

# Hebamme hinter Gittern

*Sie hilft beim Stillen, hört zu, spendet Trost: Als Hebamme im Gefängnis Hindelbank ist Manuela Jenni oft eine enge Bezugsperson der jungen Mütter. Wie sie trotzdem Distanz hält.*

**Text:** Deborah Bischof **Bild:** Franziska Frutiger

Was, wenn das Kind später fragt, wo es aufgewachsen ist? Oder warum der Spielplatz auf den Kinderfotos eingezäunt ist? «Ich rate den Frauen immer zur Wahrheit», sagt Manuela Jenni. Die 61-Jährige sitzt an einem grossen Tisch in der Mitte des Gemeinschaftsraums, rechts von ihr eine kleine Küche, links ein Laufgitter, gleich daneben führt ein Gang zu den Gefängniszellen.

Manuela Jenni ist Hebamme im Frauengefängnis Hindelbank BE. Im Wohnhaus für Mütter und Kinder leben derzeit fünf Mütter mit insgesamt sechs Kindern. Die jüngsten beiden, Zwillinge, sind sieben Monate alt, der Älteste ist zweieinhalb Jahre. «Die meisten Mütter kommen heraus, bevor die Kinder drei sind, wenn nicht, werden sie fremdplatziert», sagt Jenni. Ihre Stimme ist warm, aber bestimmt, die hellen, blauen



## «Ich staune immer wieder, wie viel mir die Frauen von sich aus erzählen.»

**Manuela Jenni**

Augen lugen sanft unter dem Pony hervor, wenden den Blick aber nie vom Gegenüber ab. Aus gutem Grund: Wenn sie in einer Zelle sei, lasse sie die Insassin nie aus den Augen, zu ihrer eigenen Sicherheit.

### Hilfe bei mütterlichen Sorgen

Die meisten Hindelbank-Mütter sind schwanger, wenn sie in die Anstalt eintreten. Nur sehr selten kommt es vor, dass eine Frau ihr Kleinkind von draussen in Haft mitnimmt. Für die Geburt werden die Frauen in die Frauenklinik nach Bern gebracht, begleitet von einer Sozialarbeiterin. Sobald sie mit ihren Säuglingen zurück in der Zelle sind, besucht Jenni sie das erste Mal. Meist noch am selben Tag.

Die Frauen hätten im Gefängnis keinen Partner, Familie oder Freunde, die sie nach der Geburt unterstützen. «Ich bin deshalb eine wichtige Bezugsperson für sie.» Eine schwierige Rolle, wenn man bedenkt, dass die Frauen verurteilte Kriminelle sind. Sie frage sie bewusst nie, warum sie hier seien. «Das interessiert mich in diesem Moment auch nicht, denn bei unseren Begegnungen sehe ich sie in erster Linie als Mütter.» Stattdessen frage Jenni die Frauen, wie es ihnen geht, schaut nach den Kindern, berät beim Stillen, spricht über Rückbildung und unterstützt bei mütterlichen Sorgen und Ängsten.

Oft höre sie aber auch einfach nur zu. «Ich staune immer wie-

der, wie viel mir die Frauen von sich aus erzählen.» So erfährt Jenni meistens sowieso, welche Taten die Frauen begangen haben. Was sind denn die schlimmsten? «Mord oder Totschlag», sagt sie. Das sei aber sehr selten. In den meisten Fällen gehe es um Drogen, Betrug, Diebstähle oder Gewaltdelikte.

Angst vor den Frauen hat Jenni trotzdem nie. Doch als sie vor 15 Jahren zum ersten Mal vor dem vergitterten Eingangstor der Justizvollzugsanstalt stand, hatte sie schon ein mulmiges Gefühl. Mehr noch, als es hiess, sie könne nun in die Zelle, man warte draussen auf sie. «Da dachte ich dann schon: Ah, da kommt niemand mit hinein?» Zuvor hatte sie erst einmal eine Gefangene untersucht. Im Inselspital war sie für eine Kollegin eingesprungen. Da erzählte ihr die Betreuerin, dass die Hebamme in Hindelbank bald in Rente gehe. Also gab Jenni ihr spontan ihre Nummer.

### Manchmal muss sie hart sein

Sie arbeitete darauf acht Jahre als Nachtwächterin in der medizinischen Versorgung in Hindelbank, seit einem Jahr besucht sie die Frauen nur noch tagsüber als Wochenbett-Hebamme. Dabei lässt sie auch mal zu, dass eine Insassin sie umarmt – oder umgekehrt. Viele Frauen hätten schon drei, vier Kinder zu Hause, um die sie sich sorgten, andere hätten nach der Geburt depressive Verstimmungen, und wieder andere seien verzweifelt, weil sie noch so lange hierbleiben müssen. «Da kommt es schon vor, dass eine Frau eine halbe Stunde nur weint. Dann

nehme ich sie auch mal in den Arm.» Trotzdem muss Jenni auch Grenzen setzen. Sie könne zuhören, für die Frauen da sein, sie verstehen, aber ihnen nicht die Schuldgefühle nehmen. «Ich muss auch mal hart sein und sagen: Ich kann es jetzt auch nicht ändern, das sind die Konsequenzen für dein Handeln.» Härte zeigen muss sie auch, wenn eine Mutter ausrastet. Etwa, weil Jenni scheinbar mehr Zeit mit einer anderen Frau verbringt als mit ihr, oder weil es statt der teuren Pampers nur noch die günstigen Papierwindeln gibt.

### S'Mami ersetzt niemand

Doch Jenni erlebt auch viele schöne Momente. Einmal, da hatte sie die Betreuung einer Frau bereits abgeschlossen, als ein Anruf kam, sie müsse sofort herkommen, das Kind der Frau habe eine Pilzinfektion. «Das Kind war aber total gesund, und die Frau sagte mir dann, sie hätte mich nur noch einmal sehen wollen.»

Das habe sie sehr berührt, sagt Jenni. Ebenso, wenn sie sehe, wie glücklich die Mütter mit ihren Kindern seien. Findet sie es gut, dass die Kinder im Gefängnis wohnen? «Die Alternative wäre, dass man den Müttern die Kinder direkt nach der Geburt wegnimmt.» Dann sei das hier sicher die bessere Lösung für die Mütter. Und was bedeutet es für die Kinder? Das erste Mal halten die blauen Augen nicht mehr stand, der Blick wandert zur Tischplatte. Jenni seufzt. «Ich denke, am Ende kann niemand für ein Kind s'Mami ersetzen.» **MM**

Manuela Jenni  
im Gemein-  
schaftsraum  
des Frauen-  
gefängnisses  
Hindelbank